

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 12-1

Buchbesprechung: Sachbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernhard Ruetz,
Dr. phil., geboren 1968,
studierte Allgemeine
Geschichte, Philosophie
und Allgemeines Staats-
recht an den Universitä-
ten Zürich, Basel und
Freiburg im Breisgau.
Promotion an der Uni-
versität Zürich zum
Thema «Der preussische
Konservatismus im
Kampf gegen Einheit
und Freiheit». Er ist wis-
senschaftlicher Mitar-
beiter am Liberalen In-
stitut, Zürich.

CAVOUR: EIN LIBERALER BISMARCK?

Bemerkungen zu Peter Stadlers *Cavour-Biographie*

Otto von Bismarck und Camillo Benso di Cavour sind wohl die grössten Staatsmänner des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Bismarck, der bereits zu Lebzeiten einen Kultstatus erreicht hatte und von späteren Historikergenerationen entweder glorifiziert oder verdammt wurde, vermochte Cavour eine solche Bedeutung nie zu erlangen. Dies erstaunt, zumal die Biographien von Bismarck und Cavour über weite Strecken sehr ähnlich verliefen und beide vor der selben Herausforderung standen, einen noch vielfach ständisch durchsetzten und von den Grossmächten beeinflussten Staatenbund zu einigen und in verfassungs- und rechtsstaatliche Bahnen zu lenken.

Das Fehlen einer neueren deutschsprachigen *Cavour-Biographie* hat Peter Stadler dazu bewogen, dem führenden italienischen Staatsmann des 19. Jahrhunderts die Reverenz zu erweisen. Stadlers Biographie füllt eine Lücke in der *Cavour-Forschung*, weil sie das bisherige Wissen sorgfältig zusammenfügt und in kurzer, präziser und sprachlich gehaltvoller Form präsentiert. Sie eignet sich sowohl für historisch Interessierte wie für Fachleute. Wie es für Stadler charakteristisch ist, steht die Politik- und Ideengeschichte im Mittelpunkt der Biographie. Nach einer kurzen Einleitung werden die wichtigsten Lebensabschnitte von Cavour beschrieben, wobei das Gewicht auf seinem innen- und aussenpolitischen Wirken für nationale Einheit und bürgerliche Freiheit in den 1850er Jahren liegt. Das abschliessende Kapitel befasst sich mit Aspekten der *Risorgimento*-forschung und skizziert den aktuellen Literatur- und Forschungsstand zu Cavour. Einer raschen Information abträglich ist lediglich der Verzicht auf ein Personen- und Sachwortregister.

Der Titel von Stadlers Biographie, «*Cavour: Italiens liberaler Reichsgründer*», spielt unmissverständlich auf Bismarck, «Deutschlands konservativen Reichsgründer» an. Auch Stadler vermag sich offenbar von der Wirkungsmächtigkeit und Geschichtsträchtigkeit Bismarcks nicht zu lösen. Indem er Bismarck zu Beginn des Buches als «*Opportunisten*» und als teilweise «*zweilichtige Figur*» mit einem Hang zur Dämonie in ein negatives Licht stellt und davon Cavour als «*Rationalisten durch und durch*», als konsequenten Liberalen positiv abhebt, knüpft er an überholte Stereotypen an. Die Gegenüberstellung des konservativen, opportunistischen Bismarck mit dem liberalen, aufrichtigen Cavaurs ist zu trivial und wird glücklicherweise in den folgenden Kapiteln nicht weitergeführt. Stadler lässt allerdings keine Zweifel offen, dass seine Sympathien bei Cavour liegen, was die Biographie gelegentlich etwas unkritisch erscheinen lässt.

Ein Vergleich von Cavour und Bismarck, die sich überdies kaum zur Kenntnis nahmen, ist dennoch verblüffend. Mit einem Altersunterschied von fünf Jahren (Cavour wurde 1810, Bismarck 1815 geboren) wuchsen beide im «Vormärz» heran, in einer Zeit tiefgreifender weltanschaulicher und politischer Konflikte zwischen dem ständisch-partikularistisch orientierten Konservativismus und dem staatsbürgerlich-national geprägten Liberalismus. Im Spannungsfeld einer aufstei-

Peter Stadler,
Cavour: Italiens liberaler Reichsgründer, R.
Oldenbourg Verlag, München 2001.



Camillo Benso Graf
Cavour, Portraitaufnahme
um 1855
(Photo: AKG, Berlin)

genden, für politische Emanzipation und Partizipation kämpfenden bürgerlichen Gesellschaft und einer allmählich niedergehenden, von Adel und Kirche dominierten Ständesellschaft suchten Bismarck und Cavour nach geistiger und politischer Orientierung, nach Lebenssinn und Lebensziel. Aus adeligem Hause stammend, belesen und sprachenkundig zeichneten sich beide durch einen verschwenderischen Umgang mit Zeit und Fähigkeiten aus, durch eine gleichsam lauernde Lethargie in Erwartung kommender Ereignisse.

Bismarck und Cavour schlugen eine verheissungs-, wenn auch dornenvolle Laufbahn im Staatsdienst und im Militär aus und zogen sich auf ihre Güter zurück. Während sich Bismarck ausschliesslich als Gutsbesitzer betätigte, war Cavour auch als Unternehmer aktiv. Und dies nicht ohne finanziellen Erfolg. Im Gegensatz zu Bismarck konnte sich Cavour sein politisches Engagement in den folgenden Jahren leisten, war finanziell und politisch freier. Die europäischen Schicksalsjahre von

Cavour war kein
entschlossener
Kulturmäpfer
wie Bismarck,
sondern eher
ein religiöser
Liberaler.

1847 und 1848 erweckten Bismarck und Cavour zum eigentlichen politischen Leben und Handeln. Eher durch Zufall gerieten sie auf das politische Parkett und beherrschten auf Anhieb den Umgang mit den neuen «revolutionären» Freiheiten, wie der Rede-, der Versammlungs- und der Pressefreiheit.

Beide nutzten die publizistische und besonders die parlamentarische Bühne zur persönlichen Profilierung, schrieben und redeten sich gleichsam «nach oben». Rasch hatten sie die Gunst der jeweiligen Könige gefunden. Cavour wurde 1850 zum Minister des Königreichs Piemont-Sardinien ernannt und war ab 1852 Ministerpräsident unter *Viktor Emanuel II.* Bismarck stieg in den 1850er Jahren in die Diplomatie ein. Von politischen «Mittelgewichten» und Quereinsteigern reiften beide zu den führenden europäischen Staatsmännern und Reichsgründern des 19. Jahrhunderts heran.

Was Bismarck in den 1860er Jahren als preussischer Ministerpräsident unter König *Wilhelm I.* zu bewältigen hatte, nahm Cavour bereits in den 1850er Jahren in Angriff, nämlich die beiden zentralen, vielfach verflochtenen Verfassungsprobleme von Einheit und Freiheit.

Staat und Kirche

In der Innenpolitik hatte Cavour den entscheidenden Kampf im jahrhundertealten Konflikt zwischen Staat und Kirche um die Suprematie von weltlichem oder kirchlichem Recht zu führen. Cavour war der festen Überzeugung, «dass wir auf die Trennung von Kirche und Staat zumarschieren. Das ist die einzige liberale Lösung des liberalen Problems, welches Europa seit Jahrhunderten bewegt». Ein entscheidender Teil dieses Problems war die Trauungsfrage. Cavours Versuch, die Zivilehe, eines der Hauptprinzipien der liberalen Doktrin, wieder einzuführen, scheiterte 1852 am konservativ gestimmten Senat Piemonts (Die Zivilehe wurde erst 1865 für ganz Italien in Kraft gesetzt). Cavour, der sich mit einer energischen Rede für die Zivilehe eingesetzt hatte, war kein entschlossener Kulturmäpfer wie Bismarck, sondern eher ein religiöser Liberaler, der sich von der Trennung von Kirche und Staat eine «neue» staatsfreie Kirche und einen unter der Schirmherrschaft des Rechtsstaats gedeihenden Katholizismus erhoffte.

In seinem zweiten grossen Kampf für die Trennung von Kirche und Staat war Cavour erfolgreicher. Die Kriegs- und Friedensvertragskosten aus der Niederlage gegen Österreich von 1849 hatten die Staatsverschuldung von Piemont-Sardinien in die Höhe getrieben. Versorgungskrisen und die beschlossene militärische Beteiligung Piemonts am Krimkrieg verschärften die Lage weiter. Die Kultusausgaben des Staates waren hoch und die Kirche war trotz grosser Reichtümer nicht zur Deckung der eigenen Ausgaben fähig. Eine teilweise «Verstaatlichung» von Kircheneigentum und ein innerkirchlicher Lastenausgleich als volkswirtschaftliche Entlastung waren für Cavour unabweisbar. Die nötige Unterstützung fand er in der grossen Kammer Piemonts. Heftigen Widerstand leisteten jedoch der konservative Senat und die römische Kurie, welche sich, in der Kontinuität von «Thron und Altar» stehend, nach Wien ausrichtete und Österreich und Rom als ein- und dasselbe sah. Das Gesetz kam schliesslich 1855 mit knapper Mehrheit im Senat durch. Bereits im Vorfeld der Abstimmung hatte der Papst über dessen Urheber und Vollstrecker die Exkommunikation verhängt. Für diesen Fall hatte sich Cavour jedoch abgesichert. Ein Geistlicher versprach ihm bei Exkommunikation den Empfang der Sterbesakramente.

Aussenpolitik

In der Aussenpolitik verstand es Cavour geschickt, sein Land an die Westmächte zu binden, indem er sich mit einem piemontesischen Truppenkontingent am Krimkrieg beteiligte und sich damit wirkungsvoll in die europäische Politik einzuschalten vermochte. Auf dem Pariser Kongress von 1856 gelang es Cavour, die italienische Frage zur Diskussion zu bringen und ein Bündnis mit dem wiedererstarkten Frankreich unter *Napoleon III.* gegen das geschwächte und diplomatisch isolierte Österreich anzubahnen. Nach dem Pariser Kongress war ein relatives Machtvakuum durch den Rückzug der Flügelmächte England und Russland aus der kontinental-europäischen Politik entstanden, was zu einer Neubelebung von Nationalbewegungen führte. Cavour erkannte den historischen Augenblick und schloss 1858 mit

Von einer nationalen Einigung Italiens wollte Napoleon, entgegen der ursprünglichen Vereinbarung mit Cavour, nichts wissen.

Eine teilweise «Verstaatlichung» von Kircheneigentum und ein innerkirchlicher Lastenausgleich als volkswirtschaftliche Entlastung waren für Cavour unabweisbar.

Frankreich ein Militärbündnis ab, welches in den zwar sieg-, aber äusserst verlustreichen Krieg gegen Österreich von 1859 führte. Von einer nationalen Einigung Italiens wollte Napoleon, entgegen der ursprünglichen Vereinbarung mit Cavour, nichts wissen. Besonders der Kirchenstaat sollte aus Rücksicht auf den sich kooperativ zeigenden französischen Klerus geschützt werden. Cavour liess es sich nicht nehmen, die Einigung Italiens weiter voranzutreiben. Seine kluge Diplomatie gegenüber Napoleon III., ein stillschweigend geförderter Feldzug *Garibaldis* gegen Sizilien und das Eingreifen piemontesischer Truppen gegen den Kirchenstaat brachten das Werk der nationalen Einigung beinahe zum Abschluss. Während sich Frankreich als Preis für die Nichteinmischung Nizza und Savoyen abtreten liess, proklamierte ein italienisches Gesamtparlament 1861 den König von Piemont-Sardinien zum König von Italien.

Mit der Gründung des Königreichs war Italien formal zur sechsten Grossmacht des europäischen Systems aufgestiegen. Italien war allerdings die schwächste der Grossmächte und eher deren Spielball als ein handelndes Subjekt. Aus eigener Kraft vermochte sich Italien nicht zu einigen. Darin unterschied sich Cavours Reichsgründungspolitik grundsätzlich von derjenigen Bismarcks.

Aufgrund seines frühen Todes im Jahre 1861 konnte Cavour sein Werk nicht ganz zu Ende führen. Italien erhielt die volle Einheit mit Rom als Hauptstadt erst im Zuge der Bismarckschen Einigungskriege gegen Österreich und Frankreich. Dennoch ist Cavours Reichsgründung im Unterschied zu derjenigen Bismarcks bis heute von Bestand. Ob der italienische Faschismus im Vergleich zum deutschen Nationalsozialismus weniger totalitär und zerstörerisch war, weil sich in Italien eine genuin, vor allem auf Cavour zurückgehende liberale Tradition zu behaupten vermochte, ist zumindest nicht von der Hand zu weisen. Cavour, so lautet ein Fazit von Stadlers lesenswerter Biographie, hat möglicherweise daher wenig Nachruhm und Beachtung durch die Historikerschaft erfahren, weil sein Wirken wenig spektakulär und selbstinszenierend und gleichwohl von dauerhaftem Erfolg gekrönt war. ♦